

Zur „linken Hand“

Kaum ist es, nach Ueberwindung enbloßer Schwierigkeiten, der österreichischen Kronprinzessin Wittve Siegen gelungen, an der Seite eines neuen, an Stand ihr unebenbürtigen Gatten ein wenig Glück und Glückseligkeit für lange, schmerzreiche Jahre zu finden, da hat auch der österreichische Kronprinz, Erzherzog Franz Ferdinand, eine sogenannte morgantische Ehe geschlossen. Die Auserwählte seines Herzens ist, wie der Leser weiß, die Gräfin Identa Chotek. Freilich muß sich die schöne böhmische Comtesse mit der Stellung einer morgantischen Frau, einer „Ehe zur linken Hand“ begnügen, wie man noch heute diese Verbindungen zu nennen pflegt, obgleich der Gebrauch der Fürstinnen solchen unebenbürtigen Lebensgefährten nicht ausschließlich vor dem Altar statt der Rechts die Linke zu reisen, längst in Wegfall gekommen ist.

Derartige Ehen sind im Laufe der Jahrhunderte, in dem eine besonders strenge Censur ihre Disziplin ausübt, äußerst selten gewesen. Der Erste, der eine solche schloß, war Ferdinand, der zweite Sohn des gleichnamigen Kaisers, welcher sich 1567 heimlich mit der Augsburger Patrizierstochter Philippine Welfer vermählte. Die Standesunterschiede spielten damals noch eine andere, mächtigere Rolle als heute, und wenn die „schöne Welferin“ auch nicht ein so glänzendes Geschick erfuhr, wie hundert Jahre später jene andere Augsburgerin Agnes Bernauer, die ihre heimliche Ehe mit dem bayerischen Herzog Albrecht III. durch einen schimpflichen Tod in den Wellen der Donau büßen mußte, so ließ auch ihre Liebe auf Widerstand genug. Der Kaiser Ferdinand I. verbannte seinen Sohn aus seiner Nähe und verbot ihm, sich mit ihm zu verheiraten, als er verheiratet war, und seine Nachkommen (seine beiden Söhne Max und Rudolf) auf die Erbfolge zu verzichten. Und wer weiß, ob der Kaiser diese Nachgeborenen nicht geachtet hätte, wenn es sich nicht um eine Tochter des alten, edlen Geschlechtes der Welfen gehandelt hätte, das seinem Bruder und Vorgänger Karl V. zusammen mit dem frugler zwölf Tönnen Goldes vorgezogen hatte. Erst in diesem Jahrhundert schlossen wieder zwei österreichische Erzherzöge Eheverbindungen unter ihrem Namen. Erzherzog Johann, der spätere Reichsverweser, führte 1827 Anna Plöchl, die Tochter des Hofmeisters von Aussee, heim, welche erst zur Freiin von Brandhof, nach einem Bauerngute des Erzherzogs, dann zur „Gräfin von Meran“ erhoben wurde, — und Erzherzog Heinrich, ein Brudersohn Johannes, wählte sich 1868 eine Gräfin in der Tanagerin Leopoldine Hofmann, die seitdem Baronin von Walditz hieß und mit der er in seinem böhmischen Palais eine ungetrübte glückliche Ehe führte.

Sind morgantische Verbindungen gerade in neuerer Zeit immer häufiger geworden, so sind doch diejenigen Fälle immerhin verhältnismäßig selten, daß regierende Fürsten, oder zur Regierung berufene, solche eingehen, und wenn dies geschieht, so war der Betroffene, fast ausnahmslos, schon vorher verheiratet und hat nun, Wittver geworden, da aus seiner ersten Ehe die Chronologie geklärt ist, diejenige Nachkommen, welche diese nicht aufweist, nicht mehr zu nehmen. Dies trifft auch auf die einzigen gegenwärtig morgantisch vermählten europäischen Souveräne zu, die beide ihre legitimen Gattinnen haben, nämlich den Herzog von Sachsen — Meiningen, der, wie er vor 28 Jahren die kunstfertige Baronin Helldorf, die damals zwei Frauen verloren hatte, und auf den regierenden Fürsten Reichsgrafen von Bayern, der nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der Herzogin Agnes von Württemberg, einem Mitglied des bayerischen Hofes, das seitdem Frau von Saalburg heißt, die Hand zum Ehebande bot. Alexander II. von Rußland trat ein Jahr und vier Wochen, nachdem seine Gemahlin, die Jarin Marie, gestorben war, mit der Fürstin Catharina Dolgoroukova, jetzt Fürstin Tschernomirskaja, vor den Traualtar, und Victor Emmanuel II. von Italien Gattin, die österreichische Erzherzogin Adelheid, lag fünfzig Jahre im Grabe, als der Kaiser von Italien die schöne Rosa Bertolini, ein echtes Kind des Volkes, zu seinem Weibe erhob und ihr fünf und ihre Kinder den lieblich klingenden Namen einer Gräfin von Montecorone und Fontanafredda — Wundermann und Freischütz — zu Deutsch — als Morgengabe schenkte. Vor fünfzig Jahren spielte hinter den Coulissen der europäischen Politik eine ehemalige Ballettuse und Bühnenschauspielerin, die Demosthenes hieß, nachdem sie als „Gräfin Danna“ die dritte Gemahlin des dänischen Königs Friedrich VII. geworden war, dessen erste Ehe mit der Prinzessin Wilhelmine von Dänemark ebenso wie die zweite mit der Prinzessin Karoline von Preußen mit einer Scheidung geendet hätte. Und ein Vorgänger dieses Königs, Friedrich IV. von Dänemark, schritt drei Wochen nach dem Tode seiner ersten Frau, der Königin Louise, zu einer neuen Heirat mit der Gräfin Sophie Dorothea Renton, die den Titel einer Herzogin von Schleswig erhielt.

Das klassische Beispiel einer Ehe zur linken Hand gab aber schon Philipp der Großmüthige von Neapel, indem er sich neben seiner rechtmäßigen Gemahlin, Christine von Sachsen, die seine rechte Hand besaß, Margarethe von der Saal zu Frau „linker Hand“ nahm, weshalb sie im Volke auch die „linke Gräfin“ genannt wurde. Margarethe schenkte ihrem linksabhängigen Gatten

acht Kinder, die den Namen „Grafen und Gräfinnen zu Dieh“ führten und von denen sieben Söhne waren. Keiner von diesen setzte den Stamm fort. „Sie verschmähten“, wie ein heftiger Chronist schreibt, „die Ehe, aber nicht die Liebe, welche sie in der ausschweifendsten und selbst mit Frevelthaten vielfach bedeckten Weise gelehrt hatten.“ Daran, daß fast alle in jungen Jahren starben, sah man einen Beweis dafür, daß „der Eltern Mißthat an den Kindern geraden werde.“

Morgantische Verbindungen sind übrigens gerade im heftigsten Fortschreiten eine oft wiederkehrende Erscheinung. So vermählte sich der Großherzog Ludwig III. sechs Jahre nach dem Tode seiner Gemahlin Mathilde, einer Schwester des bayerischen Königs — Regenten Ludwig, 1868 mit einem Mitglied der Darmstädter Hofhöflichkeit, Fräulein Magdalene Appel, Baronin von Hofhaeben, die ihren Wittwenhülfe in Wiesbaden gewährt hat, und sein Neffe und Erbe Ludwig IV. erregte 1884 durch seine heimliche Trauung mit der geschiedenen Frau des russischen Diplomaten von Kroleme, Gräfin Alexandrine Caspaja, die allgemeine Aufmerksamkeit. Die Ehe wurde bekanntlich sehr bald annullirt, und die „Gräfin Komroz“ — diesen Namen hatte sie vom Großherzog erhalten — hat sich seitdem mit dem russischen Militär — Residenten in Marotto, Herrn von Bacherath, wieder vermählt, noch heute eine schöne, geachtete Frau.

Das Publikum interessiert sich für derartige Heirathen „zur linken Hand“ immer außerordentlich, und nicht nur aus müßiger Neugier. Es wittert vielmehr hinter ihnen und meist mit Recht einen vorangegangenen Conflict zwischen der Liebe und der Pflicht, wie hier allerdings oft auch nur ein Standesunterschied ist — dieser Conflict, der hier allerdings oft auch nur ein Standesunterschied ist — dieser Conflict, der hier allerdings oft auch nur ein Standesunterschied ist — dieser Conflict, der hier allerdings oft auch nur ein Standesunterschied ist.

Wenn vor zweihundert Jahren ein kleiner deutscher Duobesitzer ein simplices „Fräulein von“ zum Eheweibe erkor, dann raufen sich die Höflinge entsetzt die Allongeperrücken. Da ist man denn doch heutzutage etwas toleranter. Allerdings — Erzherzogin ist die Gattin des österreichischen Kronprinzen nicht geworden, denn die Chotek's gehören nicht zu den ehemals reichsunkmittelbaren Grafengeschlechtern.

Stein aber Flug.

Japan müßte das Land der kleinen Leute heißen. Die Männer daselbst sind nur 5 Fuß bis höchstens 5 Fuß 6 Zoll groß und die Frauen durchschnittlich noch kleiner. Obwohl sie sich durch ihre hölzernen Sandalen noch 3 Zoll über den Boden erheben, würde jedes amerikanische Mädchen ihnen gegenüber wie eine freitragende Amazone erscheinen. Auch die japanischen Bäume zeigen sogenannte Jergewächse, und die ganze Natur scheint hier auf Miniaturleistungen zugeschnitten zu sein. Die Häuser sind fast alle sogenannte Pantams (Zweigeschossige) und die Stagen mit ihrem Stützschwanz gleichen höchstens unseren jungen Kästchen, während die Berge nur Hügel sind. Die Häuser der ärmeren Klassen haben nur ein Geschloß, und die Räume darin sind meist verflochten — Puppenstuben zu halten. Aber den Japanern mit ihren vorzüglich klugen Köpfen geht es wie den Amerikanern in Thierreich. Diese weisen die Pausen in die Wandelgänge unter der Hand, die bekanntlich das verhältnismäßig größte Gehirn unter den Thieren.

Der Jern des Gerechten.

Der Doctor vom Gnommum... Ein Nummer des Programms folgte der andern: abgerichtete Seehunde, japanische Quailbrüder, Baubredner, Minireis, Sempentintängerin, ohne Delia's Hysterie zu interessieren. Sie hatte aus dem Programm ersehen, daß die kinematographischen Bilder den Schlüssel der Vorstellung bildeten, und sie wartete, innerlich sehr erregt, aber äußerlich ganz ruhig. Sie schloß die Augen halb und sah im Geiste Jerry's Altkurse in seiner schönen Unteroffiziers — Uniform vor sich stehen. Drei Monate vor Beginn des Krieges war er zum Sergeanten befördert worden. Dank seiner hohen Lösung und seinem militärischen Grad konnte er daran denken, sich bald mit seiner Landsmännin Delia zu verheiraten, die er vor fünf Jahren in einer kleinen Stadt kennen gelernt, wo er in Garnison lag, und mit der er sich ver-

Vor dem Kinematographen.

Von Maurice Normand.

Delia Flaherty, eine hübsche, amnische Irin, die für das Ausstellungsjahr als Kammerfrau von einem großen Pariser Hotel engagirt ist, das Gäste aller Nationen beherbergt, hat von Jerry Altkurse, ihrem lover, einem Sergeanten im dritten „Royal Irish Fusiliers“ einen Brief folgenden Inhalts erhalten:

„Heute Morgen sind wir in Durban gelandet. Gerade gegenüber den Schiffsporten, auf der Landungsbrücke, stand ein Photograph mit einer großen Camera, die unaufhörlich arbeitete. Dieser Photograph scheint uns Alle aufgenommen zu haben, während wir, wie wir gerade waren, in unserer Kasinostimmung und unsern Tropenhelmen ausstiegen. Leutnant Burns sagte mir, daß diese Bilder in den „Musical Notes“ von London und auch in Paris gezeigt werden würden, und daß jede unserer Bewegungen dem Publikum wieder vor Augen geführt würde, als ob wir selbst auf der Bühne wären. Mir scheint, daß Niemand sich für etwas so Alltägliches interessieren kann, mit Ausnahme der Frauen und der Freunde, die wir in Europa zurückgelassen haben.“

Wenn die Soldaten über die Brücke gingen und vor den Photographen kamen, so machte es ihnen Spaß, komische Gesichtszüge zu zeigen oder drohliche Stellungen einzunehmen. Einige erhoben die Arme zum Himmel, Andere verneigten sich gegenseitig Rippenhöhlen; Viele schnitten eine Grimasse, Alle lachten. Wenn Du, mein liebe Delia, in Paris die lebenden Bilder des Bataillons siehst, so wirst Du schwerlich meinen Kameraden Patrick Mahoney wiedererkennen, der seinen Mund bis an die Ohren aufgerissen hat. Dennis O'Hara hat sich das Vergnügen bereitet, eine lange Nase zu machen.

Da ich durch den Leutnant Bescheid weißte, so dachte ich, daß Du vielleicht Gelegenheit haben würdest, die Bilder von der Landung des „Harvard Castle“ anzusehen, und daß Du Dich gegen sie freuen würdest, mich in einer Stellung zu erblicken, die Dir beweist, daß ich immer an Dich denke. Als ich den Fuß auf die Brücke setzte, blieb ich also einen Augenblick stehen, damit mein Bild deutlicher würde, und machte eine Kuhpauze, die für Dich bestimmt ist. Ich hoffe, daß Du, wenn O'Hara vor dir ist, der die lange Nase macht, so komme ich als Dritter hinter ihn. Statt des Bündels, das die Andern in ein Tuch gewickelt tragen, habe ich unter dem linken Arm die harte, bequeme, geliebte Ledertasche, die Du mir gegeben hast. Und der Fuß, den ich mit Mund und Hand fortichte, habe ich den Fuß auf africanischen Boden gesetzt, er ist für Dich bestimmt, Liebes! Ich werde mich freuen, daß er nicht verloren ist, falls Du Lust hast, allein in eine „Musical Note“ zu gehen, und wenn der Photograph wirklich alle diese Bilder nach Europa schickt. Ich hoffe, daß er uns bis nach Pretoria begleiten und daß er uns selbst während der Schlachten photographiren wird. Ich will versuchen, mich wieder vor ihn zu stellen. Vielleicht erhältst Du auf diese Weise bestimmte Nachrichten von Deinem Jerry und den Beweis, daß er sich tapfer hält.“

Aus diesem Grund war Delia Flaherty, als sie einen freien Abend hatte, in die „Alhambra“ am Boulevard Hausmann gegangen, obgleich sie keineswegs ein passender Aufenthalt für eine junge, hübsche, feine, irische lady's maid war, deren Verlobter als Sergeant bei den königlichen Truppen stand.

Auf den Anschlagzetteln der „Alhambra“ hatte sie folgende Worte in riesigen Lettern gelesen: „Der Krieg in Transvaal“ und darunter: „Episoden aus dem Kriege, nach der Natur aufgenommen durch den Kinematographen.“ Dann folgte eine Liste der Episoden, unter diesen: „Landung irischer Soldaten in Natal.“

Delia hatte an der Kasse einen Platz nahe der Bühne verlangt und fünf Francs für einen Fauteuil im ersten Rang bezahlt. In ihrem tailor-made-Kleide aus dunklem Tuch und ihrem runden Hut hätte sie gerade durch die Einfachheit ihres Anzuges, die in diesen Räumen etwas ungewöhnlich war, und durch ihr hübsches, frisches Gesicht die Aufmerksamkeit erregt, wenn sie sich während der Pausen in die Wandelgänge unter der Hand, die bekanntlich das verhältnismäßig größte Gehirn unter den Thieren.

Delia hatte an der Kasse einen Platz nahe der Bühne verlangt und fünf Francs für einen Fauteuil im ersten Rang bezahlt. In ihrem tailor-made-Kleide aus dunklem Tuch und ihrem runden Hut hätte sie gerade durch die Einfachheit ihres Anzuges, die in diesen Räumen etwas ungewöhnlich war, und durch ihr hübsches, frisches Gesicht die Aufmerksamkeit erregt, wenn sie sich während der Pausen in die Wandelgänge unter der Hand, die bekanntlich das verhältnismäßig größte Gehirn unter den Thieren.

Delia hatte an der Kasse einen Platz nahe der Bühne verlangt und fünf Francs für einen Fauteuil im ersten Rang bezahlt. In ihrem tailor-made-Kleide aus dunklem Tuch und ihrem runden Hut hätte sie gerade durch die Einfachheit ihres Anzuges, die in diesen Räumen etwas ungewöhnlich war, und durch ihr hübsches, frisches Gesicht die Aufmerksamkeit erregt, wenn sie sich während der Pausen in die Wandelgänge unter der Hand, die bekanntlich das verhältnismäßig größte Gehirn unter den Thieren.

lobt hatte. Während er anordnete, hatte sie ein Capital von beinahe hundert Pfund für ihre erste Einrichtung zusammengebracht. Jetzt war sie Irin, dem Mädchen gewesen, dann aber war sie eine sehr gemachte lady's maid geworden und hatte sogar in einer adeligen Familie das Gehalt einer Gesellschaftsbabe bezogen.

Sie hatten ihre Hochzeit auf Ende Herbst festgelegt, da brach der Krieg aus. Die „Royal Irish Fusiliers“ gehörten zu den ersten, die beordert wurden, die „Rebellen in Transvaal“ zur Vernunft zu bringen.

Jerry und Delia fanden sich als praktische Leute mit diesem Kriegsgeschick aus. Jerry berechnete, daß er von da unten als Feldwebel oder wenn das Glück ihm günstig war, gar als Adjutant wiederkehren würde. Er vermutete auch, daß die Regierung nach beendeten Kriege ihre treuen und tapferen Soldaten nicht nach Europa zurückzuführen würde, ohne ihnen Gelegenheit zu geben, sich auf echtem Wege etwas von dem Gold und den Diamanten zu verschaffen, die es in Südafrika in so reichem Maße gibt.

Delia hingegen kannte eine Stellenvermittlung, die in Erwartung der vornehmen Gäste, welche für das Jahr 1900 in Aussicht standen, hübsche Leute für die Pariser Hotels engagirt. Dieser Ausschub bedeutete also für Jerry keinen Verlust. Die Möglichkeit, daß Jerry Altkurse im Kampfe getödtet oder auch nur verwundet werden könnte, hielt ihn für ausgeschlossen. Jerry, ein so sicherer Schütze und handfester Borer, der beim football- und beim Champion des Bataillons war, konnte doch wenigstens dreien dieser republikanischen Bauern standhalten!

In der Richtung über die lange Trennung hatten sich Delia und Jerry hinwegsetzen lassen, eine Abschlusstagung auf Rechnung ihrer künftigen Vereinigung vorzunehmen. Darauf schickte sich der Sergeant Jerry, ein schöner, großer Mensch mit hartem Schnurrbart und blühender Gesichtsfarbe, dankerfüllt Delia's Herzog auf den Weg gemacht. Delia begleitete ihn bis Southampton, wo er sich auf dem „Harvard Castle“ einschiffte. Sechs Wochen später fuhr sie über den Kanal.

Sie hatte von Jerry nur den einen Brief erhalten, in welchem er ihr von der Landung erzählte. Aber sie hatte in den Zeitungen gelesen, daß es ein blutiger Krieg war. Die Depeschen berichteten, daß das dritte irische Fusiliersbataillon sich an mehreren unglücklichen Gefechten beteiligt hatte, und welche Verluste es erlitten hatte.

Trotzdem war sie nicht befangen. Ihr Jerry war zu stark und zu geschickt, um sich nicht aus der Affaire zu ziehen. Die Wünsche für die Wünsche von Delia Flaherty ging das Programm der „Alhambra“ zu Ende. Es ist elfenhalb Uhr. Endlich schraubt man das Licht herunter, um den Saal in Halbdunkel zu versetzen. Ein straffgepannter faltenloser Vorhang aus weißer Leinwand wird vor der Bühne herabgelassen. In der einen Ecke erscheint ein Herr im schwarzen Frack und verflücht:

„Wir werden die Ehre haben, Ihnen interessante Szenen aus dem Transvaalkriege zu zeigen. Wir beginnen mit dem Bilde: Ein Burenkommando auf dem Marsch.“

Und während rasender Weisfall im Saal erschallt, sah man die reitenden Buren mit dem Hinterrücken an der Spitze, eine Kofarde am aufgeschlagenen Hand des Führers, die Patronenbänder umgehängt, in schräger Richtung über die Leinwand dahinziehen, unter dem unermüdlichen Flimmern, Flitern und Jucken.

Der Erklärer fährt fort: „Einschiffung englischer Soldaten in Southampton nach Süd-Afrika.“

Diesmal wurde das Erscheinen des lebenden Bildes mit Pfeifen und „Hur“-Rufen begrüßt. Ohne diese Rundgebungen zu verlassen, ohne sie auch nur zu hören, sieht Delia noch einmal die Einschiffung vor sich, der sie vor etwa drei Monaten in Southampton beigezogen hat. Das ist dasselbe Gebräue auf dem Ostenddam. Da sind wieder die dichtbesetzten Boote, die an der Seite des großen Dampfes dahingleiten. Auf dem Verdeck und an der Schanzelung wieder die dichten Massen der Soldaten, mit demselben Abwärtsbewegungen, denselben wehenden Fahnenstücken.

Nach dem Bilde „Präsident Krüger, in seinen Galangenen steigend, um einen offiziellen Besuch abzuhalten“, eine Szene, die vom Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, gibt der Herr im Frack, der fast unsichtbar im linken Winkel der Bühne steht, die vierte Erklärung ab:

„Landung irischer Soldaten in Natal.“

Delia's Herz klopfte härter. Ein plötzlicher Zweifel kommt ihr: wie, wenn ihr die Landung anderer Soldaten vorgeführt würde, und nicht die der „Royal Irish Fusiliers“? Ohne Zweifel sind viele ähnliche Photographien in Durban aufgenommen worden. Aber schon erscheint das schwarzweiße Bild, von zitterndem Beifall befeht. Im Vordergrund führt ein Steg von den Schiffsporten hinunter; weiter hinten, auf dem Verdeck, drängt sich die dicke Masse der Soldaten nach der Deckung im Schiffsbord.

Und sofort hat die Engländerin Jerry's Bataillon erkannt, obgleich die Anzüge als Kasinofrock allen Infanten der Königin, gleichob, es Iren, Schotten, Walliser oder Engländer seien, ein merkwürdig ähnliches Aussehen verleiht. Aber Delia kann sich nicht irren: sind viele Gesichter darunter, die ihr nicht fremd sind; sie hat sie bei den Pausen oder auch in Southampton am

Lage der Abfahrt gesehen. Diese Gesichter kann sie nicht mit Namen nennen, aber es sind untreue Gesichter von Soldaten des 3. Royal Irish Bataillon, die mit seinen weißem, etwas vorklehenen Augen und seiner kleinen Kappe, von der man nichts als die Nasenlöcher sieht, hat sie auf dem Duelleck spielen gesehen. Jerry mit dem Schweiß auf der linken Wange ist ein Veteran, der eines Tages in ihrer Gegenwart Jerry wie einen Neutonen behandelt hat. Jerry Altkurse kommt noch immer nicht. Ah! dieser Mund, von einem Ohr zum andern aufgerissen! — nein, gewiß, Delia würde nicht erkennen, daß es der schöne Mahoney ist, wenn sie es nicht gewußt hätte.

Wie Jerry schrieb, haben fast alle Soldaten vor dem Photographen Grimassen geschrien. Sie sehen aus, als ob sie sich über die Zuschauer lustig machten. Diese, besonders die hinten im Saal, zischen heftig. Delia achtet nicht darauf. Sie verfolgt mit steigender Aufmerksamkeit die schnell vorüberziehenden Gesichter auf dem Vorhang.

Da ist Dennis O'Hara mit seiner langen Nase. Jetzt nur noch zwei Andere. Eins, zwei. . . und der dritte ist Jerry. Ja, es ist wirklich Jerry! Wie gut, daß er still geblieben! Man sieht ihn allein und seine ganze Gestalt. Er führt die rechte Hand an die Lippen und blüht in die Ferne. Dann streckt er die Hand mit gekrümmten Fingern aus. So wirft er ihr immer Kuhpauze, so Schweatsthemd hat sich die Irin, die allein den Vorhang auf der Bühne verflucht, ein wenig von ihrem Siege erhoben. Sie verflucht die wesenlose, unsichtbare, aber so lebendige Erscheinung mit den Augen.

Oh! — Der Schrei bleibt ihr in der Kehle stecken. Die andern haben den langsam Jerry von hinten weitergeschoben. Und plötzlich ist er von der hellen Fläche verschwunden. Ist sie fort, die wunderbare Erscheinung? Delia schließt die Augen, als wolle sie das flüchtige Bild unter ihren Lidern behalten. Sie schließt in der Wonne. Sie möchte ihre Freude laut ausprechen. Als Jerry erschien, sagte eine Frauenstimme hinter ihr: „Da ist endlich einmal ein hübscher Mensch!“ Delia war in Verführung, sich umzuwenden und zu erklären: „Das ist mein Jerry!“

Es folgen nun neue Episoden, ohne daß Delia ihnen einen Blick gönnt. Sie sieht sinnend da. Sie nimmt sich vor, öfters, und gleich morgen Abend, genau um 11 1/2 Uhr, wiederzukommen, und einen nicht so theuren Platz zu nehmen. Sie wird das Hotel nur eine halbe Stunde verlassen. Einen Vorwand wird sie schon finden.

Ihr fällt aus ein, daß es noch viel mehr Kinematographen in Paris gibt. Der weiß, ob Jerry Altkurse nicht anderswo auch zu sehen ist, bei einer andern Gelegenheit, — vielleicht, wie er sich gegen die Buren schlägt?“

Plötzlich wird ihre Aufmerksamkeit durch lautes Beifallsrauschen auf den leuchtenden Vorhang gelenkt. Um eine Kanone herum sich Menschen. Delia Flaherty erinnert sich an Jerry's Worte, als er von dem Photographen sprach: „Ich hoffe, daß er uns begleiten und uns selbst während der Schlachten photographiren wird.“ Und das Schauspiel stellt sie von Neuem, von dem Augenblick an, wo die Kanone verschwinde, nachdem sie einen Schuß abgegeben hat, den man nicht hört, der aber durch einen plötzlichen Rückstoß des Geschüßes bemerkbar wird.

Welches Bild folgt nun? Die Stimme des Erklärers meldet es: „Eine Batterie der Buren, von einem Kommando englischer Soldaten angegriffen, die bis auf den letzten Mann fallen.“

Auf der Spitze des Hügel ist die Stellung des Geschüßes durch eine primitive Kasse markirt angedeutet. Es erscheinen Soldaten, die anfangen, den Vorhang hinaufzuklimmen. Delia meint zu erkennen, daß es Irin sind. Aber wie kann das bei den Kaskaden und mit Bestimmtheit wissen? Nur an der Gestalt und Haltung kann man die verschiedenen Waffengattungen unterscheiden. Einer der Angreifer ist genau von Jerry's Aussehen und Größe. Auch sein Gang ist derselbe. Lieberes scheint er nach der Seite zu blicken, wo der Photograph steht; es sieht fast aus, als wolle er sich überzeugen, ob er sich auch genau im Gesichtsfelde des Objectives befindet. Jerry hat in seinem Briefe mitgeteilt, daß er dies thun wolle. Sollte es nicht die letzte Jerry sein? Ein Anderer, ganz finst, hat ebenso trumme Beine wie Dennis O'Hara. . .

Plötzlich leuchtet Rauchwolken über einem Hügel auf. Einige Soldaten strecken die Arme von sich und fallen zu Boden. Die andern stehen, legen das Gewehr an; da sie aber nichts sehen, lassen sie die Waffen wieder fallen und marschieren weiter. Delia folgt mit den Augen immer demjenigen, der Jerry ähnlich sieht. Sie gewinnt mehr und mehr die Ueberzeugung, daß es er ist. Wird sie sein Gesicht nicht entdecken? Nein, er ist zu weit entfernt. . .

Was ist das? Er bleibt stehen, läßt seine Pistole fallen und legt sich. Auf der Höhe des großen Felsens erblidet man wieder etwas Rauch. Die Buren haben wieder geschossen, und dabei verflucht sie sich, die feigen Menschen! Und eine Kugel hat geräuschlos und unsichtbar den Soldaten getroffen, der wie Jerry Altkurse aussieht. Jetzt liegt er auf dem steinigen Boden ausgestreckt und rührt sich nicht mehr. Er bildet nur noch einen schwarzen Fleck auf dem Abhange des Hügel, auf dessen Höhe jetzt die bärtigen Buren erscheinen, die nun aus nächster Nähe

alles niederstießen, was noch von den englischen Truppen übriggeblieben ist. Delia hatte sich von dem Kriege eine andere Vorstellung gemacht. Das Wort „Schlacht“ weckte in ihrem Geiste das Bild eines Handgemenges wie bei einer Partie football. Sie hätte sich nicht vorgestellt, daß es so ruhig und heimlich dabeiginge. Das Schauspiel, das sich vor ihren Blicken entrollt, hat ihr Entsetzen eingeblüht. Wenn sie sich auf solche Weise schlugen, hat Jerry nicht mehr Aussicht als ein Anderer, nicht verwundet oder getödtet zu werden.

Und sie hat das Gefühl, als ob er hier, vor ihren Augen, tödtlich verwundet worden sei. . .

Der Vorhang bildet wieder eine weiße Fläche, der Saal ist dunkel, das hübsche Traumbild ist verschwunden. „Ich ob sie sich über die Zuschauer lustig machten. Diese, besonders die hinten im Saal, zischen heftig. Delia achtet nicht darauf. Sie verfolgt mit steigender Aufmerksamkeit die schnell vorüberziehenden Gesichter auf dem Vorhang.“

Da ist Dennis O'Hara mit seiner langen Nase. Jetzt nur noch zwei Andere. Eins, zwei. . . und der dritte ist Jerry. Ja, es ist wirklich Jerry! Wie gut, daß er still geblieben! Man sieht ihn allein und seine ganze Gestalt. Er führt die rechte Hand an die Lippen und blüht in die Ferne. Dann streckt er die Hand mit gekrümmten Fingern aus. So wirft er ihr immer Kuhpauze, so Schweatsthemd hat sich die Irin, die allein den Vorhang auf der Bühne verflucht, ein wenig von ihrem Siege erhoben. Sie verflucht die wesenlose, unsichtbare, aber so lebendige Erscheinung mit den Augen.

Oh! — Der Schrei bleibt ihr in der Kehle stecken. Die andern haben den langsam Jerry von hinten weitergeschoben. Und plötzlich ist er von der hellen Fläche verschwunden. Ist sie fort, die wunderbare Erscheinung? Delia schließt die Augen, als wolle sie das flüchtige Bild unter ihren Lidern behalten. Sie schließt in der Wonne. Sie möchte ihre Freude laut ausprechen. Als Jerry erschien, sagte eine Frauenstimme hinter ihr: „Da ist endlich einmal ein hübscher Mensch!“ Delia war in Verführung, sich umzuwenden und zu erklären: „Das ist mein Jerry!“

Es folgen nun neue Episoden, ohne daß Delia ihnen einen Blick gönnt. Sie sieht sinnend da. Sie nimmt sich vor, öfters, und gleich morgen Abend, genau um 11 1/2 Uhr, wiederzukommen, und einen nicht so theuren Platz zu nehmen. Sie wird das Hotel nur eine halbe Stunde verlassen. Einen Vorwand wird sie schon finden.

Ihr fällt aus ein, daß es noch viel mehr Kinematographen in Paris gibt. Der weiß, ob Jerry Altkurse nicht anderswo auch zu sehen ist, bei einer andern Gelegenheit, — vielleicht, wie er sich gegen die Buren schlägt?“

Plötzlich wird ihre Aufmerksamkeit durch lautes Beifallsrauschen auf den leuchtenden Vorhang gelenkt. Um eine Kanone herum sich Menschen. Delia Flaherty erinnert sich an Jerry's Worte, als er von dem Photographen sprach: „Ich hoffe, daß er uns begleiten und uns selbst während der Schlachten photographiren wird.“ Und das Schauspiel stellt sie von Neuem, von dem Augenblick an, wo die Kanone verschwinde, nachdem sie einen Schuß abgegeben hat, den man nicht hört, der aber durch einen plötzlichen Rückstoß des Geschüßes bemerkbar wird.

Welches Bild folgt nun? Die Stimme des Erklärers meldet es: „Eine Batterie der Buren, von einem Kommando englischer Soldaten angegriffen, die bis auf den letzten Mann fallen.“

Auf der Spitze des Hügel ist die Stellung des Geschüßes durch eine primitive Kasse markirt angedeutet. Es erscheinen Soldaten, die anfangen, den Vorhang hinaufzuklimmen. Delia meint zu erkennen, daß es Irin sind. Aber wie kann das bei den Kaskaden und mit Bestimmtheit wissen? Nur an der Gestalt und Haltung kann man die verschiedenen Waffengattungen unterscheiden. Einer der Angreifer ist genau von Jerry's Aussehen und Größe. Auch sein Gang ist derselbe. Lieberes scheint er nach der Seite zu blicken, wo der Photograph steht; es sieht fast aus, als wolle er sich überzeugen, ob er sich auch genau im Gesichtsfelde des Objectives befindet. Jerry hat in seinem Briefe mitgeteilt, daß er dies thun wolle. Sollte es nicht die letzte Jerry sein? Ein Anderer, ganz finst, hat ebenso trumme Beine wie Dennis O'Hara. . .

Plötzlich leuchtet Rauchwolken über einem Hügel auf. Einige Soldaten strecken die Arme von sich und fallen zu Boden. Die andern stehen, legen das Gewehr an; da sie aber nichts sehen, lassen sie die Waffen wieder fallen und marschieren weiter. Delia folgt mit den Augen immer demjenigen, der Jerry ähnlich sieht. Sie gewinnt mehr und mehr die Ueberzeugung, daß es er ist. Wird sie sein Gesicht nicht entdecken? Nein, er ist zu weit entfernt. . .

Was gibt's denn? „Eine Dame befindet sich nicht wohl.“ „Ein Anfall von Hysterie?“ „Nein, es ist eine verheiratete Frau, die hierher kam, um ihren Mann zu beobachten, und die ihn mit einem Andern forgehen sah. . .“

Man stellt die verschiedenen Vermuthungen an. Man fragt Delia, die jedoch nicht antwortet. Endlich bringt sie die Worte hervor: „Jerry, Jerry, who will tell me if it is truly yourself?“ Diese englischen Worte sind eine Offenbarung selbst für diejenigen, die sie nicht verstehen. In einem Augenblick vorbereitet sich unter dem Publikum, das wieder in den Saal zurückströmt, das Gerücht, daß eine Engländerin ihren Verlobten, Jerry Altkurse, getödtet habe. — darüber ist man sich nicht einig — unter den Verwundeten erkannt, die der Kinematograph vorgeführt hat. „Es ist unglücklich!“ „Wie entsetzlich!“ „Ich wäre auf die Bühne gesprungen.“

„Das ist wirklich ein ganz merkwürdiger Zufall!“ „An solche Möglichkeiten denkt natürlich Niemand, wenn derartige Szenen kinematographisch aufgenommen werden!“ „Ich sage Ihnen, mein Herr, alle Regierungen sind einander gleich. Es fällt ihnen gar nicht ein, uns in gefährlicher Weise den Tod unserer Angehörigen mitzutheilen, die sie selbst in den Tod geschickt haben. Sie überlassen es dem Kinematographen, uns so traurige Nachrichten zu übermitteln!“ „Es ist eine Schande!“ „Wie war es nur möglich, daß sie ihn erkennen konnte? Man sah ja die Gesichter gar nicht!“

„Eine eigenhümliche Geschichte!“ „Sehr gut ausgedacht!“ erklärte einer der Umstehenden mit ironischem Ton. „Die kleine Comödie ist gut gespielt! Wenn hiernach das Publikum nicht überzeugt ist, daß der Kinematograph der „Alhambra“ seine Aufnahme in Transvaal gemacht hat, so ist es überhaupt nicht zu überzeugen!“ „Wie! Sie glauben, daß diese kleine Comödie gespielt? Sehen Sie doch nur an!“

Man kann in der That seinen Zweifel darüber hegen, daß Delia's ergründeter Schmerz aufrichtig ist. Auch der fleischliche Herr überzeugt sich davon. „Madame“, sagt er, „sind Ihre heißen Tränen durch die Bilder hervorgerufen, die man uns vorgeführt hat?“ Sie antwortete nur durch ein Kopfnicken. „Dann dürfen Sie sich sofort beruhigen, Madame. Ich Ihnen denn nicht klar geworden, daß Sie ganz gewöhnliche Charakterfiguren vor Augen gehabt haben? Derartige Szenen nimmt der Kinematograph nicht in Afrika auf. Das ist eine plumpe Pantomime, die man in Paris selbst auf den Bütteschaum aufgeführt hat. Ich höre Ihnen den Ort zeigen. Bilden Sie sich ein, daß die Photographen im Saal und Granatengängen ihre Bilder aufnehmen? Eine ganze Schlacht entwickelt sich nicht wie hier auf einem Raum von wenigen hundert Quadratmetern. Denken Sie darüber nur nach, und werden Sie nicht mehr, weil einer der Darsteller sein Gesicht zufällig so geschminkt hat, daß er Ihrem Gatten oder Ihrem Bruder ähnlich sieht, und weil er sich den Zuschauern so Gefallen tobte!“

Delia blüht den Herrn, der ihr Trost schenkte so gehen, wie Jerry, den zwei Kameraden ähnlich, die ihn aufgehoben haben. Wahrscheinlich stellte es an Tragbahnen. Sie haben ihn eine kurze Strecke getragen, aber die Erschütterung war zu heftig. Er wollte lieber gehen. So schleppt er sich nun dahin; bei jedem Schritt droht er zusammenzubrechen. Sein Haupt hängt vornüber wie ein Christuskopf. Er macht ein Zeichen, daß er nicht mehr weiter kann. Nach ein wenig Muth! Die Gruppe nähert sich dem Vordergrund. Die Unternehmung hat sich vielleicht ein echtes Bild von einer Landung in Natal verabschiedet. Aber ich kann Ihnen schwören, daß alles Lüge ist.

In diesem Augenblick kommt der Obersecretär der „Alhambra“ heran, ein Herr von unbestimmtem Alter, der des violetten Band im Knopfloch seines Fracks trägt. Er erkundigt sich nach der Ursache des Vorfalls und fordert Delia Flaherty höflich aber bestimmt auf, sich zu entfernen. Man theilt ihm die Enthüllungen des fleischlichen Herrn mit, der sich bereits durch die Flucht der allgemeinen Neugier entzogen hat. Man fordert ihn auf, diese Mittheilungen entweder zu bestätigen oder ihnen zu widersprechen.

Der Angestellte der Music Hall zögert einen Moment, dann gibt er, seiner Pflicht getreu, folgende Erklärung ab: „Selbst, wo es sich darum handelt, einen tiefen Schmerz zu verursachen, darf ich nicht lügen. Leider liefert die Verzeufelung dieser Dame den besten Beweis dafür, daß die auf unserer Bühne vorgeführten Szenen nur allzu wahr sind!“

Und während das Publikum sich unter lebhaften Erörterungen entfernt, geht er mit Delia durch eine besondere Thüre hinaus, ruft einen Diener an, läßt sie einsteigen und fragt, welche Adresse er angeben solle.

„Hotel de Cambridge und de Heidelberg“, erwidert die Kammerfrau.

Am folgenden Morgen erhielt Delia von Jerry einen langen Brief, in welchem er ihr mittheilte, daß er acht Tage nach der Landung von Dinsentere nach und daher an Bord eines Schiffes nach Transvaal zurückgekehrt worden ist. Jetzt sei er außer Gefahr. Er habe sich nicht geschlagen und werde sich auch nicht mehr schlagen. Wäre würde er in die Heimath zurückbeordert werden.

An demselben Tage brachten alle Abendzeitungen eine Notiz, die mit geringfügigen Abweichungen etwa folgendenmaßen lautete: „Gestern Abend hat sich in der „Alhambra“ am Boulevard Hausmann ein unerwarteter Zwischenfall ereignet. Eine vornehme englische Dame, die der Vorstellung beiwohnte, wurde bei den kinematographischen Bildern aus dem Transvaalkriege ohnmächtig. Unter den Verwundeten, die auf dem Schiffsdeck gefunden und auf Bahren in die Ambulanz getragen wurden, hatte sie beiläufig eine theure Person erkannt. Bei der bekannten Gestalt der Bilder, die der Kinematograph der „Alhambra“ vorgeführt, kann man sich über einen solchen Zufall kaum wundern; trotzdem ist er im höchsten Grade tragisch. Es würde indistret sein, den Namen der vornehmen Dame zu nennen, die einen so schmerzlichen Verlust erlitten hat. Wir wollen nur noch erwähnen, daß sie im „Hotel de Cambridge und de Heidelberg“ abgestiegen ist.“

Der Eigentümer des „Hotel de Cambridge“ hat niemals erfahren, wem er diese Gratisbekanntmachung verbannte.

— Schlagfertig. Prinzipal: „Müller, wie können Sie sich unternehmen zu prüfen hier im Komplotz?“ Kommiss: „Nu, was wollen Sie mir geben deshalb einen Verweis! . . . Sind Sie froh, daß ich bin so vergnügt — bei der mirerablen Beabuluna!“